

Das Ergebnis der Ermittlungen

Der Ursprungs-Mythos der St. Antony-Hütte

Roland Günter

Der Ort hat einen Ursprungs-Mythos: Die St. Antony-Hütte ist im Ruhrgebiet die erste Eisenhütte. Mit ihr beginnt die Industrialisierung der später größten Industrie-Region des Kontinents.

Ursprungs-Mythen gibt es nicht häufig. Manchmal haben sie große und weit reichende Auswirkungen. Meist liegen sie lange Zeit nicht auf der Hand, sondern werden oft erst sehr viel später entdeckt – und dann als Schatz gehoben. Ihre psychologische Auswirkung kann vielfältig sein.

Leistung und Wirkungen des kollektiven Gedächtnisses

Ein Ursprungs-Mythos ist eine Leistung des kollektiven Gedächtnisses. Eine Gruppe von Menschen ritualisiert damit ein Geschehen, meist an einem auffindbaren Ort, um auch sich selbst ein Territorium zu gestalten, das nicht nur dem Augenblick gehört, sondern eine stark erweiterte Dimension besitzt: Kontinuität in der Geschichte.

Die Rezeption der Ursprungs-Mythen hängt stark von der Art des Gedächtnisses ab. Weil meist Wissenschaften die Hand im Spiel haben, indem sie Ereignisse und Orte verschriftlicht festhalten, spielen die Wissenschafts-Disziplinen eine große Rolle. Sie arbeiten leider häufig wie ein Magazin mit vielen Schubladen, in denen oft eine Verbindung zwischen der einen und der anderen verweigert wird.

So ist es eine der Innovationen, dass der noch junge, erst seit 1970 entstehende Umgang mit der

Industriekultur in einzigartiger Weise interdisziplinär geprägt ist und interdisziplinär arbeitet. Er hat es verstanden, die Rolle eines solchen Ursprungs-Mythos herauszuarbeiten.

Der Bewusstwerdungs-Prozess geht also weit über das Feld einer einzelnen Wissenschaft hinaus – er ergreift einen ganzen Pulk an Wissenschafts-Zweigen. Und er zwingt sie aus dem inneren Grund des Gegenstandes zur Zusammenarbeit.



143

Schon in den 1970er Jahren wies eine Gusstafel an der St. Antony-Hütte auf den Mythos „Wiege der Ruhrindustrie“ hin

Er macht vor allem darauf aufmerksam, dass das Leben immer ein Ganzes ist. Wenn sich Wissenschaften seiner annehmen und sich auch spezialisieren, hat jeder einzelne Wissenschafts-Zweig eine grundlegende Aufgabe: bei aller Spezialisierung dieses Ganze des Lebens mitzureflektieren und zumindest anzudeuten.



*Zu Wohnungen umgebaute
ehemalige Werkstattgebäude
der St. Antony-Hütte, 1959*

Wir haben Schwierigkeiten, uns vorzustellen, welche Rolle die lange Dauer in der Inkubations-Zeit der Industrie-Epoche spielte. Zeit war etwas anderes, als wir sie heute erleben.

Befragung eines Geheimnisses

Was ist ein Ursprungs-Mythos? Er erscheint als ein Geheimnis. Ich befrage es – durchaus als Wissenschaftler. Wissenschaft ist mehr als

eine Addition an vordergründigen Feststellungen. Wer wirklich forscht, stößt durch den Vordergrund zu Existentiellern vor. Ein Ursprungs-Mythos ist etwas Existentielles. Wir können vermuten: Der Ursprungs-Mythos lebt nicht allein von seiner Gründung.

Verswinden und Bleiben

In vielen Bereichen entstand etwas zum ersten Mal – aber daraus bildete sich kein Mythos. Wie kommt es zu einem Mythos? Dies ist abhängig davon, dass der Gründung eine lange Geschichte folgt.

Diese Geschichte muss nicht am Ort des Ursprungs-Mythos selbst wachsen. Die St. Antony-Hütte hatte an dieser Stelle, einst weit vor den Dörfern Osterfeld und Sterkrade, heute im vorörtlichen Siedlungsbereich von Oberhausen, keine bedeutende Entwicklung.

Das war sogar ihr Glück. Hätte sich hier die große Industrie entfaltet, gäbe es keine Spur mehr davon. Spurlos verschwanden die beiden kleinen Hütten, die als nächste nach der St. Antony-Hütte entstanden: die Hütte Gute Hoffnung (1782) im Dorf Sterkrade und die Hütte Neu Essen (1791) auf den Wiesen an der Emscher.

Aber die St. Antony-Hütte ist der erste Stein für ein Werk, das eine Zeit lang das größte in der Region war und sich später zu einem gewaltigen Konzern entwickelte.

Die Brüder Franz und Gerhard Haniel, die als Spediteure und Händler die Märkte rheinab in den Niederlanden und rheinauf am Oberrhein kannten, taten sich mit zwei Schwägern, also als Verwandtschafts-

Die Rolle der Industriemuseen

Darin spielen die Industriemuseen, die seit den kreativen 1970er Jahren konzipiert wurden, eine hochbedeutende gesellschaftliche Rolle. Sie sind ein gewaltiger Meilenstein zu einer Wissenschafts-Reform, die jedoch leider nur sehr zögerlich weiterkommt.

Eine weitere besondere Bedeutung haben diese Industriemuseen dadurch, dass sie in vorzüglicher Weise diese Bereiche des Lebens in die Erfahrungswelt der Menschen in der Gegenwart zu integrieren verstehen – weit besser und umfänglicher als es fast alle anderen Museen (deren Verdienste oft groß sind) vermögen.

In diesem Zusammenhang wird verständlich, wie der Ursprungs-Mythos der St. Antony-Hütte weit in die Stadt- und Regionalkultur hinein wirkt, Nachdenken herausfordernd und impulsgebend.

Die Entdeckung einer „anderen“ Zeit

Die Vorbereitung für die Entstehung der St. Antony-Hütte dauerte 17 Jahre lang – fast eine Generation. 1741 ersuchte der Freiherr Franz Ferdinand von Wenge die kurkölnische Hofkammer in Bonn um einen Mutschein. 1743 erhielt er die Genehmigung, ein Eisenbergwerk und ein „Poch- und Schmelzwerck“ zu errichten. Erst neun Jahre später (1752) begann er mit dem Bau der Hütte. Er dauerte sechs Jahre: Erst 1758 wurde der Hochofen in Betrieb genommen. 1758 ist das Gründungs-Datum des industriellen Ruhrgebietes.

*Abriss der ehemaligen Werkstatt-
gebäude der St. Antony-Hütte,
1970*

Betrieb, zusammen: mit dem Techniker Gottlob Jacobi und dem Kaufmann Heinrich Huyssen. Sie fusionierten 1808 die drei Hütten: zur Hüttengewerkschaft und Handlung Jacobi, Haniel & Huyssen. 1873 wurde der Betrieb umgegründet: zu einer Aktiengesellschaft. Seither nannte er sich Gutehoffnungshütte Aktienverein.

In der Industrie-Geschichte ist es selten, dass ein Ursprungs-Mythos konkret bewahrt blieb: in Form eines Gebäudes. Es gibt ihn von Krupp in Essen – mit dem Aufseher-Haus (1819), in das 1824 die Familie Friedrich Krupp mit ihren vier Kindern, darunter der Sohn Alfred, einzog: ein einfacher Fachwerk-Bau. Dieser Mythos war lange Zeit legendär – er führte auch dazu, dass das Haus 1961 nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg rekonstruiert wurde – jedoch 100 Meter entfernt an der Altendorfer Straße 103. Aber warum seit den späten 1960er Jahren dieser Ursprungs-Mythos bis heute geradezu versteckt wurde, sollte uns nicht nur die Firma Krupp und die Krupp-Stiftung, sondern auch die Stadt Essen erklären.

Nahezu alle Industrien haben ihre Anfänge abgeräumt. Warum? Sie werden behaupten, dass ihr Blick vorausgeht und nicht zurück.

Im Jahr 1970 stand ich, damals in Diensten des Landeskonservators Rheinland mit Sitz in Bonn, zusammen mit dem Kollegen Bezirks-Denkmalpfleger Wilhelm Happe auf dem Gelände vor der St. Antony-Hütte: auf dem Terrain des einstigen Fabrik-Hofes. Abbildungen zeigen sein Aussehen. Um die Platz-Fläche herum standen 1970 drei eingeschossige massive Bauten. Wir diskutierten mit drei Herren von der Gutehoffnungshütte, darunter dem Chef der Liegenschaften: Sie planten den Abriss dieser Gebäude. Damals war offensichtlich nicht der



Anflug eines Ursprungs-Mythos wirksam. Entmythologisierung der schärfsten Art. Nichts geht in diesen Wissenschaften leichter von der Hand als ein Anfangs-Datum.

Aber: Nichts ist in 200 Jahren auch naiver gesetzt als diese Ziffer für einen Anbeginn. Warum gibt es so wenig Nachdenken darüber? Warum so viel Selbstgenügsamkeit, wenn die Jahreszahl für einen Ursprung auf der Zunge zergangen ist? 145

Die Konkretheit des Ortes als Hier und Jetzt

Was in der St. Antony-Hütte gearbeitet wurde, war nicht neu. Das zeigen Vergleiche. In vielen Gebirgstälern in ganz Europa geschah Ähnliches: Erz wird



*Das anlässlich der Beerdigung von
Alfred Krupp mit Trauerflor versehene
Stammbaus der Familie Krupp, 1887*



Die St. Antony-Hütte um 1870

Industrie entwickelte sich an der Em-scher und in Sterkrade.

Prozesse der Anreicherung

Ein zweiter Anfangs-Mythos entstand: Der legendäre Franz Haniel und drei Kompagnons fusionierten die St. Antony-Hütte mit den Hütten Gute Hoffnung und Neu-Essen und schufen einen Verbund von Produktions-Stätten. Hier liegt der Ursprung dessen,

verwandelt – ein aufregender Vorgang. Es gibt ihn ganz selten. Er ist geheimnisumwittert. Feuer. Hitze. Mit dem Mythos vom Hephaistos umgeben. Entfesselte Elemente – umgewandelt – und zugleich gebändigt.

Ungestaltetes und Gestaltetes. Frühes Design – um einen zeitgenössischen Begriff zum Nachdenken über ein frühes Geschehen zu befragen.

146 Wir ahnen, dass der Anfang doch nicht simpel der Anfang ist, sondern ein Umfeld hat. Und einen Prozess. Darin spielt Vieles mit. Darin gibt es Geschichten. Manche sind überliefert. Andere können wir Spuren suchend und zusammensetzend rekonstruieren. Weitere lassen sich assoziieren.

Der Vergleich droht den Anfangs-Mythos klein zu machen. Aber dann kommt etwas, das ihm Bedeutung verleiht: die Konkretheit des Ortes, das Hier und Jetzt, die Lage in der Region. Daraus gewinnt er erneut Gewicht.

Hinzu kommt, dass wir den Anfang von seiner Wirkmächtigkeit her lesen. Zunächst ist sie überhaupt nicht stark. Wir wissen, dass die Hütte ständig in Schwierigkeiten war. Diese Unbill, erstmals von Andreas Ballestrem minutiös erzählt, ruft vielerlei Assoziationen hervor: an schwierige Jugend, an Aufbau-Jahre, an den langen Weg zur Bedeutung, den uns Romane und Filme in Fülle vorführen – er ist ein bezeichnendes Gedanken-Modell der Industriegesellschaft, von vielen Menschen allabendlich im Fernsehen wahrgenommen.

So macht es dann nichts aus, dass die St. Antony-Hütte keine Stätte eines industriellen Booms war: Nach 1850 wurde sie nebensächlich – die große

was fast 200 Jahre lang den Ruhm des Ruhrgebietes ausmachte: die Verbund-Industrie, in der durch Zusammenarbeit gewaltige Synergien gefördert wurden.

Der Name der St. Antony-Hütte wird später überwölbt von einem zweiten Namen, der dann ebenfalls Legende wird: „Gutehoffnungshütte“. Fast wären in der Eingemeindungs-Debatte 1922/1929 die drei zusammengelegten Städte Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld offiziell mit dem Namen „GHH-Stadt“ bedacht worden.

Es lebt also der Anfangs-Mythos nicht nur vom Anfang, sondern ebenso vom weiteren Fortgang – vom Prozess: Er wird vom Anfang ausgelöst und reichert sich dann an. Dermaßen verstärkt sich die Erinnerung mächtig.

Die Erinnerung wird verstetigt und bekräftigt durch die Musealisierung. Museum wird von vielen Ignoranten heute noch als Schimpf-Wort benutzt. Gegen allbekannte Vorurteile frage ich stets: „Wo haben Sie in den letzten 30 Jahren gelebt? In diesen Jahrzehnten entwickelten sich Museen fulminant weiter: von Aufbewahrungs-Orten – was nicht ganz wenig ist und zum Überleben gebraucht wird – zu Stätten des ereignisreichen Lebens. Heute ist in faszinierender Weise Erinnerung inszeniert.“

Ich erinnere mich an die Zeit des „Wirtschaftswunders“: Darin wuchs der materielle Reichtum des Landes – und zugleich wurden damit die Erinnerungen immer schwächer. Ein eigentümliches Paradox! Denn Reichtum entsteht durch Anreicherung.

In diesen reichen und zugleich kargen Jahren wurden Museen und Denkmalpflege belächelt und

Vorschulkinder bei einem museumspädagogischen Projekt des Rheinischen Industriemuseums am Dampfhämmer der Ausstellung **Schwer.Industrie**, 2005

dann immer aggressiver vom Tisch des Bewusstseins gefegt. Im Land erfolgten ungeheure Verwüstungen: Mit immensen Finanzmitteln der Landesregierung wurden alte Stadt-Kerne zerstört. Josef Lehmbrock kommentierte: „Was der Krieg nicht zerstört hat, zerstört die Sanierung.“ Zur gebauten Geschichte der Industrie gab es so gut wie keinen Gedanken. Den größten Teil davon kennen wir bestenfalls aus Fotografien.

Dann, in den 1970er Jahren, holten junge Leute, die die widerspenstigen Söhne der beschriebenen Herren waren, die Erinnerung wieder hervor. Diese Renaissance der Dimension Geschichte war mit einem Aufstand gegen mancherlei Ignoranz verbunden. Ihr verdankt eine Stadt wie Oberhausen, dass hier und nicht in Köln oder Düsseldorf 1984 das Rheinische Industriemuseum entstand.

In dieser Zeit zeigt sich erneut die innere Kraft der Erinnerung. Diese hat nicht nur eine subjektive Seite (ob Leute sich erinnern), sondern auch eine tatsächliche, die kaum untergehen kann.

Erinnerung an die Existenz

In den 1980er Jahren rettete das Rheinische Industriemuseum die St. Antony-Hütte – und verlieh ihr neues Leben. Dies begann zunächst sehr bescheiden.

Die einzige, aber stärkste Kraft, die bei dieser Rettung wirkte, war der Anfangs-Mythos. Er war begreifbar. Dieser Anfangs-Mythos erinnert an die eigene Existenz: an den Tag der Geburt, an den Eintritt ins Leben, in die Wirklichkeit, an das Bleiben in der eigenen Geschichte. Er wurde zum Geburtstag des Ruhrgebiets.

Wenn wir in den vielen Quellen nachlesen, die in der einen und der anderen Weise über diese erste Hütte im Ruhrgebiet zumindest etwas notieren – wie wenig oder viel

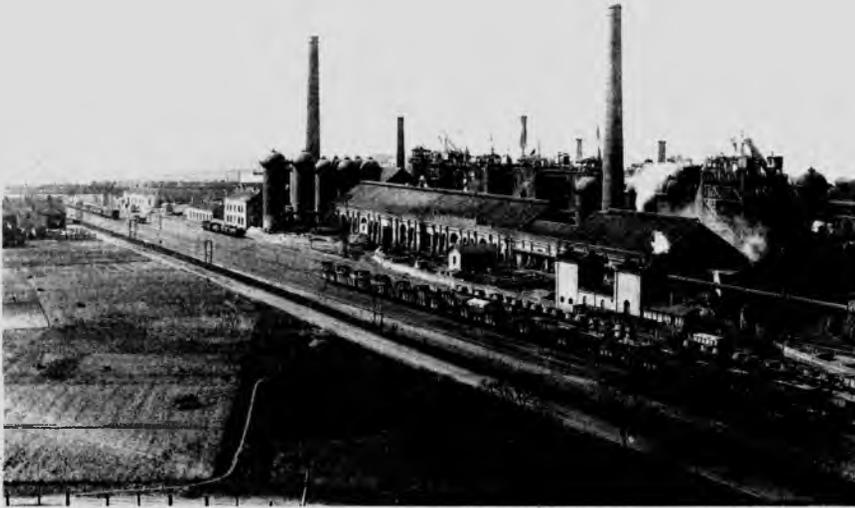
Das Wohn- und Kontorhaus der St. Antony-Hütte mit dem Hüttenteich 1891



dies sein mag – dann taucht immer wieder das Stichwort Geburt auf. Aber wer sind Vater und Mutter? Das verblasst in diesem Mythos. Es gibt noch keinen Roman über den Menschen, dem wir – nach banaler Vorstellung – am wenigsten zutrauen würden, dass er dort etwas in Bewegung brachte: ein Dom-Herr. Das aber ist in seiner Zeit kein frommer Mann – denn Frömmigkeit war auch zu jener Zeit eine unwichtige Nebentugend. Wenn wir genauer hinschauen, erklärt uns dieser Mann mit dem wenigen, was wir außer einigen Daten über ihn wissen, einiges zu dem, was ein Beginn ist. Das war einer, der für die ganz und gar entlegene Gegend eine Ahnung hatte, dass sich auch dort etwas entwickeln könnte. Gewiss war das erste Motiv, dass er für sich etwas erhoffte. Dies erfüllte sich überhaupt nicht.

147





Die Eisenhütte Oberhausen zwischen Emscher und Eisenbahn, 1904

Die Generation, die die St. Antony-Hütte abreißen wollte, hätte am Fall Grundlegendes zur Industrie-Epoche lernen können – zu ihrer eigenen Geschichte.

Dieser Mann war Franz Ferdinand von Wenge (1707–1788), seit 1736 im Domkapitel von Münster, kein Priester. Münster lag damals zwei Tage entfernt von Osterfeld. Von Wenge hatte eine Anzahl von verstreut liegenden Einkünften.

Lebte er bereits in der Vorahnung eines Aufbruchs? Wie kam er zur Vermutung, Industrie aufzuziehen? Und dies in einer Gegend, die damals ärmlich ausgestattet war – eine Heide-Landschaft und weite sumpfige Auen-Wiesen an den Seiten der Emscher.

Frühes neues Denken: Ressourcen entdecken

Bekannt war, dass man unter der Gras-Fläche der Auen armes Eisen (Raseneisenstein) ausgraben kann. Dies war die erste Ressource.

Die zweite Ressource lag damals eineinhalb Transport-Stunden entfernt: Es war die Kraft eines Baches. Aber er hatte wenig Wasser – nur in den Regen-Zeiten gewann er mehr davon. Eine uralte Überlegung, vom Prinzip der Mühlen abgeleitet, sammelte diese Kraft – und machte sie handhabbar: Ein Stau-Wehr wurde angelegt.

Darin zeigt sich eine Vorstellung, die das Industrie-Zeitalter charakterisiert: dass man durch kluges Disponieren mehr aus Ressourcen machen kann. Dies bedeutet auch: längerfristiges Disponieren.

Wer Erz zu Eisen umwandeln will, braucht gewaltiges Feuer. Wie kann es verstärkt werden? Das Prinzip ist uralte: durch Einblasen von Luft, d. h. verstärkter Zufuhr von Sauerstoff. Dafür legte man ein Gebläse an – angetrieben von der Kraft des Wassers, die ein Mühlrad bewegte.

Geburt und Hoffnung

Der Ursprung ist eine Art Geburt. Immer ist eine Geburt verknüpft mit Hoffnung. Man muss sich dies klarmachen: existentiell. Was alles steckt in dieser Hoffnung!

Dieses Bündel an Motiven ist lange Zeit wirksam. Wer die Geschichte der Hütte im Detail verfolgt, dem zeigt sich etwas Paradoxes, das die ganze Industriegeschichte begleitet: eine kaum glaubliche Kette an Schwierigkeiten – und zugleich immerzu Hoffnungen. Die Hoffnungen müssten eigentlich ständig zerbrochen sein. Aber sie sind trotz ihrer Ohnmacht mächtiger als alle Schicksalsschläge, die das Werk immerzu in die Nähe des Nichts führten.

Als dann an dieser konkreten Stelle seit 1877 keine Produktiv-Kraft steckte und die Hütte im Grunde zur Erinnerung gemacht wurde, hatte sie jedoch eine große Kraft: Sie besaß so bedeutende Ableger, dass aus diesem Kontext heraus der Mythos weiterhin wirksam blieb. Die Bedeutung der großen Industrien, die gigantisch in den Emscher-Wiesen in Oberhausen und in Sterkrade wuchsen, verstärkte ihn und hielt ihn wach.

Riskante Rettung

Nicht jeder Geburtstag erhält aus sich selbst alle Bedeutung, sondern bekommt sie auch aus dem Werdegang des Menschen. Eigentümlich: Wir können uns das kleine Kind Goethe in der Wiege hungrig, plärrend, strahlend nicht so recht vorstellen – aber wenn man es versucht, erhält man eine Intuition vom

Portal der Maschinenhalle
der Zeche Zollern II/IV von
Bruno Möhring, 1902/03



Zauber, der der Hoffnung
einer Geburt innewohnt.

Der Autor sollte um 1970 im Denkmalamt inventarisieren, was es in Oberhausen an Spuren gibt, die für die Bau- und Kunstgeschichte interessant sein könnten. Er hat in dieser Zeit, wo es einzig für Kirche, Burg und Schloss eine Wertschätzung gab, diese Geburts-Stätte eines Weltkonzerns für die Baugeschichte entdeckt und sehr sorgsam aus einer Fülle von Karten-Material rekonstruiert.

Das war für ein Kurzinventar ein erhebliches Übersoll an Arbeit, das nicht gefordert war, aber dank des großartigen Landeskonservators Rudolf Wesenberg leichthin gegen übliche Widerstände möglich wurde.

So gehört die St. Antony-Hütte auch zu den wichtigen Orten einer Wende in der Denkmalpflege. Unmittelbar nach der Möhring-Halle in der Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen – heute Zentrale des Westfälischen Industriemuseums –, die damals zum Fanal dieser Wende wurde.

Wer begreifen will, was Ruhrgebiet ist, erhält in der St. Antony-Hütte mit Geburt und Prozess einen Einblick in Strukturen. Da sind wie bei Dante Himmel und Hölle dicht beieinander. Zum Himmel gehört, dass 1993 der Chef des Rheinischen Industriemuseums, Rainer Wirtz, die Nachricht, dass die St. Antony-Hütte in den freien Markt geworfen werden sollte – vielleicht zum Abriss oder für eine Gastwirtschaft –, sofort, binnen von Minuten, in ihrer Tragweite begriff und veranlasste, sie in den Besitz des Museums zu übernehmen – keine leichte Aufgabe.

Zum Himmel gehört auch, dass das Rheinische Industriemuseum nun die Ausgrabungen initiierte – und damit den Ursprungs-Ort des Ruhrgebiets wieder so herausarbeitet, wie es das Ruhrgebiet verdient.

Perspektiven

Unmittelbar neben der St. Antony-Hütte steht ein weiteres Industrie-Denkmal: der Förderturm Osterfeld Schacht 4. Lässt man ihn zur Hölle fahren? Oder schafft man mit seiner Erhaltung eine Synergie mit der Hütte: als Symbol der Kohle neben dem Symbol des Eisens? Hier streiten ignorante Kleinkariertheit mit dem perspektivischen Blick. Auch ohne den banalen Blick auf die Einschalt-Quote hat das Grabungs-Gelände verdient, dass man mit ihm ähnlich vorzüglich umgeht, wie man es in Xanten sehen kann, wo ein antikes Baudenkmal vom vorzüglichen Stefan Polonyi – er hat in Oberhausen zwei wunderbare Brücken geschaffen – eine schützende und räumliche Konstruktion erhielt.

Eine Geburtsstätte des Ruhrgebiets mit ihrem Mythos gibt es nur einmal. Nur einmal ist ihre Renaissance möglich. Wenn die Sterntaler vom Himmel fallen, muss man die Schürze öffnen. Und wenn der Augenblick mühsam erscheint und die Kasse kein Füllhorn ist, kann man gerade am Mythos des Anfangs einer gewaltigen Region lernen: Dass die Geburt eine Hoffnung ist – denn es gibt ein Leben über den Augenblick hinaus.

Damit sind wir auch im Zentrum der kulturellen Arbeit von Museum und Denkmalpflege: Was sie tun, ist nicht beliebig, nicht auswechselbar, nicht ein banales Ding neben vielen banalen Dingen, sondern die Spuren, die Chiffren, die Erinnerungen zum Sprechen zu bringen – dann ist die Geburt eine lebendige Gegenwart. Weil sie als ein existentielles Ereignis gesehen wird.

Dann beleuchtet dieser Stern die Region.

Landschaftsverband Rheinland (Hg.)
Rheinisches Industriemuseum

St. Antony – Die Wiege der Ruhrindustrie

*Ein „Wirtschaftskrimi“
um die erste Eisenhütte im Revier*

Begleitbuch zur Ausstellung in der

St. Antony•Hütte



Aschendorff

Minsk 1008